

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 31 (1989)

Artikel: Zwei Bündner Schulmänner
Autor: Buol, Conrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-555633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im kommenden Jahr werden 50 Jahre nach dem Tode von Paul Conrad und 100 Jahre nach der Geburt von Martin Schmid verflossen sein

Zwei Bündner Schulmänner

von Conrad Buol

Das Jahr 1989 ist sowohl für *Paul Conrad* wie auch für *Martin Schmid* ein Jubiläumsjahr, geeignet, ihrer zu gedenken. Conrad trat 1889 sein Amt als bündnerischer Seminardirektor an, und Schmid begann im gleichen Jahr seinen Lebensweg.

Martin Schmid war mir als Seminarist ein geschätzter Pädagogiklehrer und Schulleiter, später Amtsvorgänger und Kollege. Auch Paul Conrad habe ich noch persönlich gekannt, als er seinen Ruhestand in Davos-Glaris verbrachte. Beide waren durch ihr Wirken und schriftstellerisches Werk über den Kanton hinaus bekannt. Sie unterscheiden sich nach Herkunft, Studienrichtung, Wesensart, kultureller Tätigkeit, politischer Orientierung und anderem. Neben Unterschieden, auf die wir zuerst hinweisen, gibt es auch viele verbindende Gemeinsamkeiten.

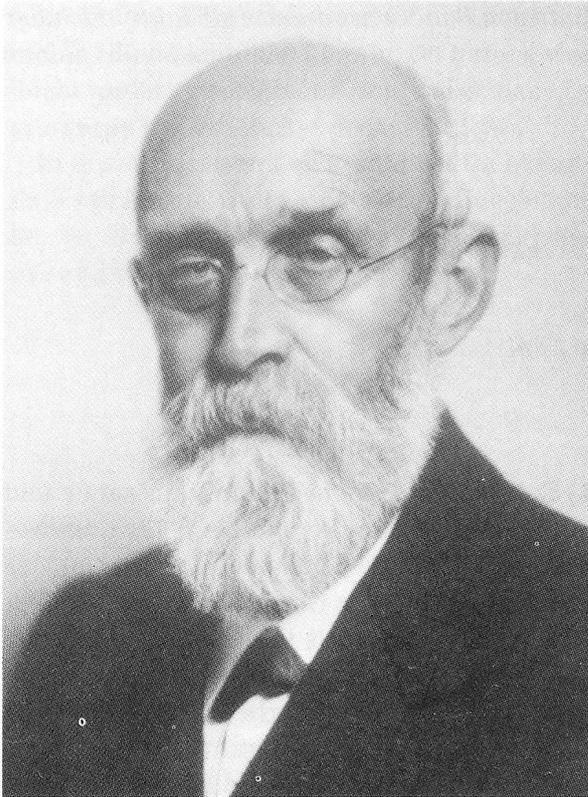
Herkunft

Paul Conrad ist auf dem Lande aufgewachsen. Seine ersten Jugendjahre erlebte er auf dem Wyssigenboden, einer Terrasse auf der linken Talseite des Davoser Unterschnitts. Im Sommer 1857 wurde er auf der höher gelegenen Leidbachalp, die zum Heimwesen gehörte, geboren. Eine einfache Alphütte als Ort der Entbindung war auch zur damaligen Zeit nicht das Übliche. Man wird den kleinen schreienden Erdenbürger zwar nicht in eine Krippe, aber in ein Bett auf einen gefüllten Strohsack gelegt haben. Einfach waren Kammer und Lager, und Einfachheit charakterisierte Conrads Lebensweise. Pauls Vater, Christian Conrad-

Lyck, genannt Hitschi Chuoni, ein zäher und energischer Bauer, konnte 1866 das Heimwesen eines Schwagers auf einer Terrasse auf der rechten Talseite von Glaris, auf dem Hitzenboden, übernehmen. Als Bauernbub hatte Paul, zusammen mit seinen Geschwistern, schon früh bei Feld- und Stallarbeiten und beim Hüten mitzuhelfen und Mitverantwortung zu tragen. Es ist rührend, wie Paul und Bruder Klas im hohen Alter langsamen Schrittes auf den Geissweidengrat, der zur Leidbachalp gehört, hinaufstiegen und oben Steine aufeinander schichteten, um dem altersschwachen Steinmannli wieder seine frühere Standhaftigkeit und Grösse zu verleihen. Sie bauten an Bildern ihrer Jugendzeit, erinnerten sich der Hirten- und Knabenjahre.

Auf dem Hitzenboden, wo Paul Conrad unmittelbar neben seinem Elternhaus ein altes Bauernhaus erwerben konnte, verbrachte er die meisten seiner Ferientage und arbeitete er häufig an pädagogischen Schriften. Die Glariser haben ihm nach seinem Rücktritt vom Amt des Seminardirektors die Aufgabe eines Schulratspräsidenten anvertraut.

Martin Schmid ist in der Stadt aufgewachsen. Zwar stammte seine Familie auch vom Lande, von Malix, aber Martins Jugenderinnerungen spielen in Chur, wo sein Vater Bankbeamter war, in Chur, das im ausgehenden 19. Jahrhundert noch wenig Raum beanspruchte und dessen Altstadt sich zwischen Mittenberg und Pizokel zusammendrängt. Durch die Strassen brummt keine motorisierten Vehi-



Paul Conrad

kel, sondern ab und zu war das Hufgetrappel eines Pferdegespanns zu hören. Dieses Chur mit seinen alten Gassen, Plätzen und Häusern schildert Martin Schmid in Jugenderlebnissen, in Beschreibungen der Stadt, in Dichtungen wie «E Churer Tanzgamedi us'm 18. Jahrhundert». Er bekennt sich gerne zu seiner Stadt, wenn er 1956 in der Bodenseezeitung den gewünschten Lebenslauf knapp zusammenfasst: «Ich bin 1889 in Chur geboren, habe in Chur die Volksschule und das kantonale Lehrerseminar besucht, war in Chur, nach Studien an der Universität Zürich, 15 Jahre Sekundarlehrer und 24 Jahre Direktor des Lehrerseminars. Also Chur, Chur und nochmals Chur. Wem sagt denn das schon etwas? Chur ist eine uralte Passstadt; wer bleibt da hängen, wo die wald-dunkeln Bergstrassen in die Höhe und Weite nach dem blauen Süden locken? Aber auch in der Enge kann sich ein Leben erfüllen.»

Seiner Stadt, die er sich nach allen Seiten ausdehnen sah, Rheinwiesen und Rebberge im Lürlibad verschlingend, fühlte sich Schmid in

seinem Wesen und in sprachlichen Darstellungen verpflichtet. Auch die Stadt hat ihre Reize, vieles, was die Bubenphantasie wachrief und das Schaffen des Mannes anregte.

Und wie Conrad in Glaris übernahm Schmid in Chur nach dem Rücktritt vom Amt des Seminardirektors die Aufgabe eines Schulratspräsidenten. Hier eine unvergleichlich schwerere Aufgabe als in der kleinen Landfraktion. War Chur während langer Zeit mit den gleichen Schulhäusern (Graben, Nikolai und Quader) ausgekommen, so galt es jetzt während Schmid's Präsidentschaft neue Quartierschulhäuser zu beantragen und zu begründen, zu planen und zu eröffnen, neue Lehrstellen zu schaffen und Lehrer zu wählen, die Hilfsschule auszubauen, eine rasch anwachsende Stadtschule mit ihren verschiedenen Schulstufen und Sonderaufgaben zielbewusst zu führen.

So blieben beide, Conrad und Schmid, auch im «Ruhestand» dem Ort ihrer Herkunft in verdienstvoller Weise verbunden.

Seiner Stadt bleibt Schmid auch dadurch in Erinnerung, dass die grosse Schülerschar Churs jährlich nach der traditionellen Maiensässfahrt und am Schulschluss Lieder singt, deren Texte er verfasst hat.

Bildungsgang und Interessenrichtung

Gerne dachten Conrad und Schmid an ihre Primarschulzeit zurück. Conrad berichtet von seinen Dorfschulmeistern, insbesondere von Rudolf Schneuwelin, sie hätten es, trotz ihrer damals sehr dürftigen Ausbildung (wo überhaupt eine solche vorausgegangen war) ausgezeichnet verstanden, «den Lerneifer zu wecken». Die Begegnungen in und ausser der Schule brachten Ereignisse in Haus und Stall zur Sprache, «verbanden uns jedesmal wieder inniger mit dem Lehrer und seiner Arbeit». Die Lehrer stellten sich mit den Schülern «zu Schneeballschlachten ein; sie schlittelten mit uns auf dem harten Schnee um die Wette; sie spielten Ringschlagen und Ballspiel mit uns. Der Unterricht trug das Gepräge ruhiger Freundlichkeit.» Den menschlichen Begegnungen in Gesprächen und gemeinsamem Tun mass Conrad grundlegende Bedeutung zu, wie

er im Aufsatz «Begegnung» 1908 in der Schweizerischen Lehrerzeitung darlegt (auch im Schulblatt 5, 1957 abgedruckt).

Da Paul gerne und leicht lernte, für Bauernarbeit aber weniger kräftig war als seine zwei Brüder, durfte er 1873 ins Lehrerseminar in Chur eintreten, das damals unter der Leitung von Joh. Martin Caminada stand.

Vom Herbst 1877 an war Conrad während zweier Schulwinter (es gab noch die ausgesprochenen Winterschulen) Lehrer in Thusis, wo schon gute 250 Jahre früher ein anderer Davoser, der bekannte Schulmeister und Malerpoet Hans Ardüser, gewirkt hatte.

Im Herbst 1879 begann Conrad seine Tätigkeit an der Muster- oder Seminarübungsschule in Chur, wo bald der temperamentvolle St. Galler Theodor Wiget die Leitung des Seminars übernahm. Dieser war ein eifriger Verfechter der in Leipzig dozierten und angewandten Erziehungs- und Unterrichtslehre von Friedrich Herbart und Tuiskon Ziller. Danach war der Unterricht gemäss genau umschriebenen Stufen zu gliedern und aufzubauen. In den Lektionen war an Bekanntes anzuknüpfen, Neues zu erarbeiten, zu vertiefen und zu verbinden und schliesslich durch Übung zu festigen. Solche Stufen sollten einen zielstrebigem Unterricht gewährleisten, dem Lehrer Sicherheit geben. Der eifrige Musterlehrer Paul Conrad wollte die neue Unterrichtslehre gründlich kennen lernen und wohnte dem Pädagogikunterricht, den Wiget den Seminaristen erteilte, bei. Dieser empfahl Conrad, Studien bei Professor Ziller aufzunehmen. 1881 wurde der junge Mann aus den Schweizer Bergen Oberlehrer an der universitätseigenen Übungsschule in Leipzig. Daneben hörte Conrad an der Universität Vorlesungen über Philosophie, Psychologie und Pädagogik bei Ziller sowie solche über Naturwissenschaften und Literatur bei weitem Dozenten. An der Übungsschule unterrichtete er die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer, die ihm besonders lagen.

1883 ernannte ihn das Grossherzoglich-Sächsische Staatsministerium für Kultus zum Sekundarlehrer in Eisenach, am Fusse der



Martin Schmid

Wartburg, wo sich Conrad wohl fühlte. Da aber seiner jungen Frau, Berta Bärtsch aus Chur, das dortige Klima nicht zuträglich war, übernahm er 1888 eine Stelle an der Mädchensekundarschule der Stadt St. Gallen, obwohl er Deutschland ungern verliess. Inzwischen reichte Seminardirektor Th. Wiget nach einer fruchtbaren Tätigkeit, auch nach der massgeblich durch ihn bewirkten Gründung des Bündner Lehrervereins seinen Rücktritt ein, um sich erneut Studien in Leipzig zuzuwenden. Nachdem zwei Vertreter des bündnerischen Erziehungsrates Conrads Unterricht in St. Gallen besucht hatten, wurde er 1889 zum Seminardirektor berufen. Als überzeugter Anhänger der Herbart-Zillerschen Lehre setzte er Wigets Tätigkeit zielbewusst fort. Er erläuterte den Seminaristen und den Bündner Lehrern im Unterricht und in Publikationen unermüdlich die sogenannten «Formalstufen» und pädagogischen Hauptgedanken Herbarts und Zillers.

Auch Martin Schmid erlebte eine glückliche Primarschulzeit und Lehrer, an die er gerne zurückdachte, wie etwa an die Brüder Wieland und den Religionslehrer Leonhard Ragaz, der später als Zürcher Hochschullehrer eine stark sozial ausgerichtete Theologie lehrte und mit eindrücklicher Gestaltungskraft eine «Pädagogische Revolution», die zur Entfaltung des ganzen Menschen, insbesondere auch der schöpferischen Kräfte führen sollte, forderte.

Tüchtige Lehrer in ihrer Jugendzeit haben wohl bei Schmid, wie bei Conrad, mitbewirkt, dass auch er Lehrer werden wollte. Er trat ins Lehrerseminar ein, das unter der Leitung P. Conrads stand. Der «hagere, strenge Mann mit den klugen Augen hinter goldgerandeter Brille», der in eine naturwissenschaftlich fundierte Psychologie und in die Erziehungs- und Unterrichtslehre Herbart-Zillers einführte, beeindruckte Schmid, obwohl er, wie noch zu zeigen sein wird, sich später nicht voll damit identifizieren konnte. Conrad «habe nie Strohfeuer angezündet, nie Phrasen gemacht; alles war einfach, gesund und ehrlich . . . Da war kein Schüler, der von ihm unbeeinflusst geblieben wäre, keiner, der hinter seiner Strenge nicht seine Güte gespürt hätte», berichtet Schmid anerkennend.

Nach der Patentierung war Schmid Lehrer in Davos-Dorf. Schon bald begann er das Studium in Zürich, wo Geschichte, deutsche Literatur, Psychologie, Philosophie und Kunstgeschichte im Vordergrund standen. Er doktorierte in Geschichte (mit einer Arbeit über das ihm wohl nicht sonderlich liegende Finanzwesen im alten Graubünden) und unterrichtete von 1914 bis 1927 als Sekundarlehrer in Chur vorwiegend Deutsch und Geschichte. 1920 besuchte er London und Oxford, um Einblicke in Schulen und Kultur Englands zu gewinnen. Die Erziehung zu Takt und Höflichkeit, auch die Pflege des Spiels als Erziehungsmittel, die er hier erlebte, hat er später gerne gerühmt.

Als der 70jährige Paul Conrad nach 38 Amtsjahren 1927 seine Tätigkeit als Leiter des Seminars aufgab, wurde Martin Schmid sein Nachfolger. Er hat während Jahren noch Conrads Buch zur Psychologie als Hilfswissen-

schaft der Pädagogik im Unterricht verwendet, obwohl, wie er uns Seminaristen sagte, er sich weniger einer naturwissenschaftlich orientierten Psychologie verpflichtet wusste als Conrad. Schmid lag eine geisteswissenschaftlich ausgerichtete Seelenlehre näher. Paul Häberlin, der an der Universität Basel Philosophie und Psychologie zur Einheit zu verbinden sich bemühte, fand Schmid's Interesse in hohem Masse. Gleichzeitig aber schätzte er die ausgesprochene Klarheit, die Conrads Lehrbuch auszeichnete, die Art, wie es solide Grundlagen bot und in beachtenswerter Aufgeschlossenheit auch neuere Strömungen, die Auffassungen Freuds, Adlers und Jungs gut verständlich zu vermitteln wusste.

Dennoch: Unterschiede in Interessenrichtung und Geisteshaltung sind unverkennbar: Conrad, vom Studium her vorwiegend Naturwissenschaftler, wurde von vielen als nüchterner, sachlicher und ausgesprochen logischer Denker charakterisiert. Schmid, vorwiegend der Literatur und den Künsten, den Geisteswissenschaften überhaupt zugetan, zeichnete sich aus durch lebendige Spontaneität, durch eine selten gewandte Ausdruckskraft in pädagogischen und schriftstellerischen Arbeiten. Unterschiede werden daher auch in ihren Publikationen deutlich.

Publikationen

In der Gedenknummer des Bündner Schulblattes zum 100. Geburtstag Paul Conrads 1957 werden 92 Titel seiner Veröffentlichungen aufgeführt. Es sind Arbeiten pädagogischen und methodischen Inhalts in Schulzeitschriften, so in den Bündner Seminarblättern, deren Neue Folge ab 1895 Conrad selber herausgab, in den Jahresberichten des Bündner Lehrervereins, die er ebenfalls während Jahrzehnten selber redigierte, dann in der Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift und in der Schweizerischen Lehrerzeitung, als deren Mitredaktor er 1892–1894 und 1902–1923 zeichnete; das Kernstück jedoch bilden seine Schriften in Buchform, so die «Präparationen für den Physikunterricht in Volks- und Mittelschulen», Dresden 1889 und 1898 und später noch

mehrmals aufgelegt; dann das Hauptwerk «Grundzüge der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften», erstmals 1902 in Davos gedruckt, Band I (zur Psychologie) in vier, Band II in zwei Auflagen; schliesslich «Aus dem Leben und Wirken Pestalozzis», Chur 1926, und Conrads Schwanengesang «Beiträge zu einer Davoser Schulgeschichte», 1938, wo der 81jährige eine Schrift über die Schulentwicklung seiner Heimat vorlegt.

Greifen wir aus der Fülle der Artikel in Zeitschriften einige heraus: «Naturwissenschaft und Schulnaturgeschichte, Präparationen dazu», Bündner Seminarblätter, Neue Folge, 1896; «Präparationen zur Gedichtbehandlung», Neue Folge 1898; «Über pädagogische Abende», Schweizerische pädagogische Zeitschrift, 1904; «Über Freiheit und Gebundenheit im Unterricht», Schweizerische Lehrerzeitung, 1905; «Zur Geschichte des Bündnerischen Lehrervereins», 89 Seiten, Jahresbericht des BLV, 1933; «Über die Entwicklung des bündnerischen Lehrerseminars», Schweiz. Lehrerzeitung 1933. Diese Beispiele erhellen, dass Conrads Publikationen fast ausschliesslich pädagogische, methodische und psychologische Fragen betreffen. Seine pädagogischen Lehrbücher haben weite Verwendung gefunden und Stadtschullehrer M. Schmid berichtet: «Wenig bekannt sein dürfte, dass grosse Teile des ersten Bandes ins Neugriechische übersetzt wurden und in griechischen Lehrerseminaren gebraucht werden.» Eine erstaunliche und seltene Ausstrahlung, mitgeteilt im Schulblatt 5, 1957.

Eine Zusammenstellung der Publikationen Martin Schmidts findet sich im Programm der Bündner Kantonsschule 1954/55, in welchem wir anlässlich seines Rücktrittes auch als Kantonsschullehrer eine Würdigung seines Wirkens brachten. (Die Leitung des Seminars hatte er nach 24 Amtsjahren 1951 aufgegeben.) Bei einem Überblick über seine Veröffentlichungen fällt eine Dreiteilung auf: Pädagogische Schriften; poetische Werke; historische, kunstkritische und kulturpolitische Schriften. Es ist ein weites Spektrum, das diese ebenfalls rund

100 Publikationen eröffnen. Von den pädagogischen Schriften in Buchform ist allen voran «Die Bündner Schule», Zürich 1942, zu nennen, die in lebendiger Weise Werden und Wesen der Schule unseres Bergkantons umreist und erzieherische Gegenwartsfragen darlegt. Dann ist «Marschlins, eine Schule der Nationen», Chur 1951, ein Werk von beeindruckender Geschlossenheit, das flüssig und spannend eine der vier Schulrepubliken des 18. Jahrhunderts auf Bündnerboden zeichnet und mit dem Geistesleben dieser Zeit vertraut macht; ein Buch, das sich auch heute leicht und gerne liest. Pädagogisch und literarisch aufschlussreich ist sodann das schlanke Büchlein «Gottfried Keller als Erzieher», Frauenfeld 1938. In verschiedenen Vorträgen und Aufsätzen hat Schmid während und nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer schweizerischen Erziehung und Haltung aufgerufen, so z.B. in «Demokratie, Erziehung und Schule», in Nation 1940; «Die Lehrerpersönlichkeit», Bündner Schulblatt 1949; «Die Schweizerschule, unsere Aufgabe heute», Schweiz. Lehrerzeitung 1954. So wurden von Chur aus ähnliche Gedanken laut, wie sie W. Guyer, W. Schohaus, Carl Günther und andere äusserten, in bedrohlicher Zeit.

Erstaunlich ist, dass Schmid neben der starken Beanspruchung durch sein Amt auch Zeit fand für poetische Werke. Manche seiner Gedichte wurden in der freien Natur angeregt. Er wanderte gerne nach dem stillen Campodels oder am Ufer des Rheins mit seinen Silberpappeln, dann auch über Höhen, wo er die feingefranste Soldanelle oder die dunkle Arve, «Gottes windgespielte Leier» schaute. Er sah «an allen Borden die namenlose Schönheit stehn». Seine Gedichte, die zuerst in Zeitungen wie der «Davoser Revue» erschienen, füllten schliesslich einige ansprechende Bändchen. Sie zeugen von einem empfindsamen Erleben und ausgesprochenen Sprachvermögen.

Schmid verfasste auch eine Reihe von Erzählungen sowie Stücke für die Bühne, Hör- und Festspiele. Zu den kulturpolitischen Arbeiten gehören «Die kulturpolitische Lage Graubündens», Chur 1945 und 1947, «Bekanntes und unbekanntes Graubünden», Chur 1953, her-

ausgegeben zusammen mit Hans Meuli, dann ein Taschenbüchlein über Chur und Arbeiten über Dichter und Künstler, wie E. Mörke, J. G. von Salis-Seewis, J. Bosshard, O. Barblan, Leonhard Meisser, G. H. Muoth und andere.

Schmids reiches Wirken und Schaffen wurde mit dem ostschweizerischen Radiopreis und mit dem ersten bündnerischen Kulturpreis, der verliehen wurde, ausgezeichnet. Schmid hat zwar nicht pädagogische Lehrbücher verfasst; aber auch er hat, als Schulmann und Schriftsteller, ein bedeutendes Werk hinterlassen; er war Pädagoge und Dichter.

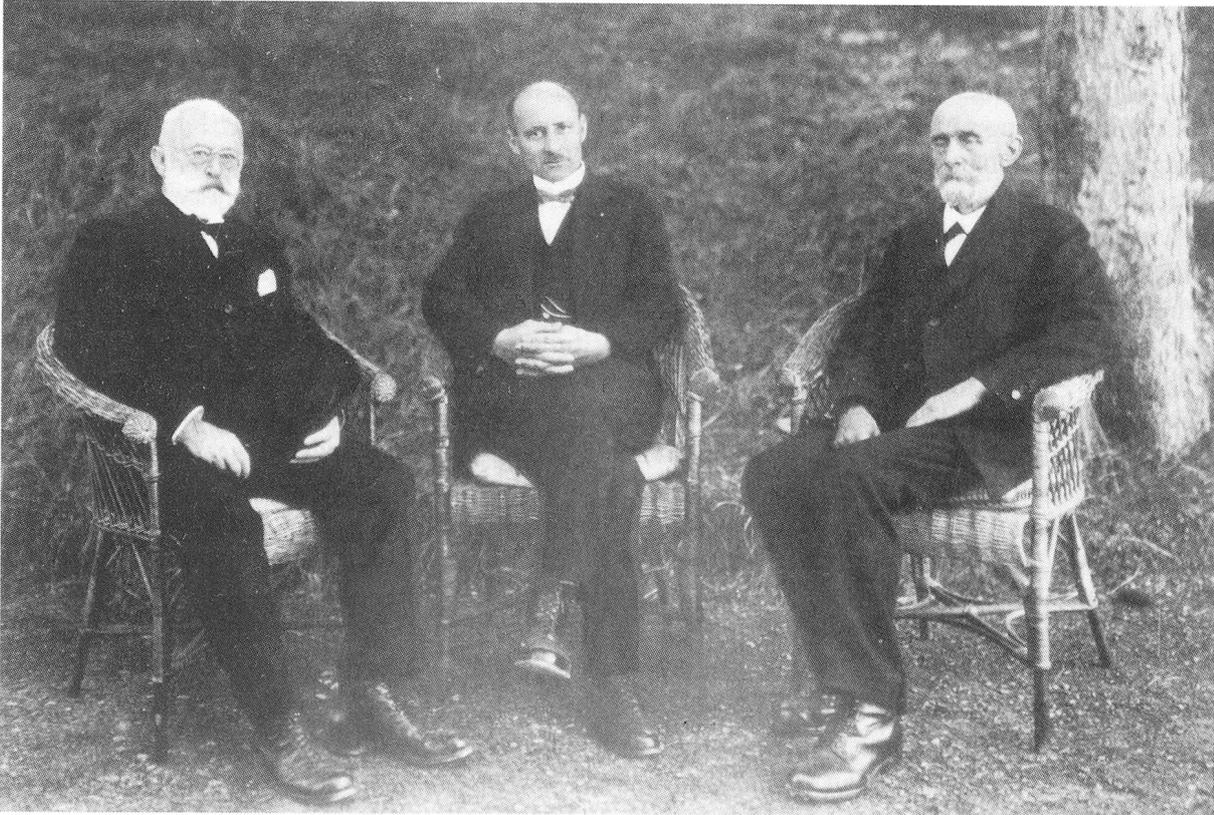
Die Seminardirektoren

Die Haupttätigkeit beider, Conrads und Schmids, galt der Lehrerbildung und der Bündner Schule. Beide waren anerkannte Schulmänner; beide haben das Seminar sicher geführt und die Lehrerbildung massgebend gestaltet; beide sahen das Seminar als eigenständige Schulrichtung mit dem eindeutigen Bildungsziel: tüchtige Lehrer für die Bündner Schule auszubilden; beide bemühten sich, wie Rektor J. Michel in «150 Jahre Bündner Kantonsschule» berichtet, «das Seminar aus der Verflechtung mit den andern Abteilungen möglichst zu lösen . . . Um ihre Sonderaufgabe besser erfüllen zu können, sollte die Lehramtsschule soweit immer möglich auch ihre eigenen Lehrer haben»; beide, Conrad und Schmid, wussten sich hergebrachten Werten, wie Disziplin, Autorität und Freiheit, verpflichtet. Ja, sie selber waren Autoritäten, nicht um ihrer selbst willen, sondern um des Kindes und Jugendlichen willen, um als Anwalt des aufwachsenden Menschen zu wirken.

Gleichzeitig waren sie aufgeschlossen für neue Bestrebungen der Pädagogik und Psychologie. Die Reformpädagogik mit ihrer Betonung der Arbeitsschule, welche möglichste Selbsttätigkeit der Kinder anstrebte, mit der Kunsterziehung als Pflege der Erlebnisfähigkeit und der gestalterischen Kräfte, fand angemessene Berücksichtigung. Auch die Ergebnisse der Tiefenpsychologie mit der Lehre des Unbewussten wurden den Seminaristen vermittelt. Es lag Conrad und Schmid daran, so-

wohl die freie Entfaltung des Aufwachsenden als auch Werteinstellungen und Werthaltungen zu fördern. Mit Thesen einer antiautoritären Erziehung hatten sich beide noch kaum zu befassen; sie wussten, dass der Aufwachsende der Führung bedarf. Andererseits mutet es geradezu modern an, wenn Conrad unter dem damals ungewohnten Titel «Das Recht des Kindes» vor allem für die Bedeutung des Spiels und des individualisierenden Unterrichts eine Lanze bricht, ohne freilich diesen Ausdruck zu brauchen (in Schweiz. Lehrerzeitung 1915). In der Jubiläumsschrift zum 50jährigen Bestehen des Bündner Lehrervereins, im Jahresbericht 1933, zitiert Conrad seinen Nachfolger M. Schmid: «Der Lehrer muss namentlich in den ersten Schuljahren ausgiebig individualisieren», das heisst, den individuellen Neigungen und Begabungen Rechnung tragen. Als Beweis des Einverständnisses zitiert er Schmid auch, wo dieser sich zur Arbeit äussert: «Das muss laut gesagt werden, dass besonders für die Epoche der Jugendzeit gerade exakte, saubere Arbeit sehr empfehlenswert ist. Fort mit Schwächlichkeiten, Sentimentalitäten, Schwärmereien! . . . Ruhe, Sachlichkeit, Fleiss, Strenge, durch die das tiefste Wohlwollen schimmert, das sind Eigenschaften, ohne die der Erzieher nichts ausrichtet.» In solchen und weitem Grundfragen teilten Conrad und Schmid ihre Auffassungen, sodass in der Leitung des Seminars während ihrer langen Amtszeit (zusammen während über sechs Jahrzehnten) eine erfreuliche und fruchtbare Kontinuität herrschte.

So zählt in ihrer Tätigkeit am Seminar das Gemeinsame mehr als noch anzudeutende Unterschiede. Von beiden ging im Seminarunterricht ein bedeutender Einfluss aus, auch wenn schon damals, in einer gegenüber später autoritätsgläubigeren Zeit, der eine oder andere Seminarist Vorbehalte anbrachte und in dieser oder jener Richtung anders dachte als der Pädagogiklehrer. Für die einen war Conrad zu trocken, für die andern Schmid zu wortreich. Allgemein anerkannt aber wurden die gründlich vorbereiteten und klar aufgebauten Lektionen Conrads, dessen Strenge und Gerechtig-



Drei Seminardirektoren, links Wiget, Mitte Schmid, rechts Conrad.

keit. Ebenso anerkannt wurde Schmid's lebendiger und anregender, wenn auch freier gestalteter Unterricht, in welchem sich seine geistige Weite und seine starke Beziehung zur Dichtung äusserte. Schmid's Schüler sehen heute noch ihren Pädagogiklehrer, wie er weit ausholend vor der Klasse hin und her schritt und gewandt Dichterworte frei zitierte, um Thesen und Erkenntnisse der Erziehungs- und Seelenlehre zu untermauern oder zu verdeutlichen. Ein leises Lächeln, das seine Lippen umspielte, bekundete die Freude am Dichterwort, ob dieses nun von Goethe, Shakespeare oder einem andern stammte. Conrads Schüler erinnerten sich, wie in seinem Unterricht das Gehirn als natürliche Grundlage des geistigen Lebens, die Nervenzellen und -bahnen, Empfindungen und Wahrnehmungen ausführliche Beschreibung und Veranschaulichung fanden, wie ihr Lehrer recht beharrlich auf möglichst präzise Wiedergabe zuvor erarbeiteter Begriffe drängte. Ein heute über 90jähriger Ge-

währsman berichtet, dass in seiner Abschlussklasse von 1915 Conrad 48 Seminaristen gemeinsam unterrichtet habe. Klausuren gab es keine, doch in den einzelnen Stunden seien in der Regel zwei bis drei Seminaristen aufgerufen worden, um Zusammenfassungen des früher Gebotenen zu geben. (Solche Klassengrößen waren auch damals eine Ausnahme und unpädagogisch.)

Schmid, der selber, wie erwähnt, Conrads Pädagogikschüler gewesen war, rühmt seines Lehrers «nie erlahmende Pflichttreue, Sauberkeit, Klarheit in Leben und Unterricht, Beherrschtheit bis zum letzten Wort». Schmid rühmt, was ihm selber zentrales Anliegen ist.

Im Unterrichtsplan für das Seminar von 1923 formuliert der 66jährige Conrad die Ziele unter anderem wie folgt: «Die Zöglinge sollen vor allem arbeiten lernen, indem man sie überall selbständig arbeiten lässt. Sie müssen lernen beobachten, untersuchen und denken, richtig und erspriesslich lesen, Aufgefasstes

richtig darstellen in Worten mündlich und schriftlich und soweit möglich in Zeichnung und Modell.» Schmid hat solche Ziele im wesentlichen übernommen. Ähnliche Formulierungen finden sich bei Neuauflagen des Unterrichtsplans.

Als Conrads Lehrbuch der Psychologie vergriffen war, hat Schmid seinem Unterricht Paul Häberlins schlanken Abriss der Psychologie zugrundegelegt. Die nicht leicht zu verstehenden und recht gedrängten Überlegungen Häberlins hat Schmid in geschickter Weise zu ergänzen und zu erhellen verstanden. Im Pädagogikunterricht wurde neben der Erziehung zur Freiheit, zu demokratischer Kritikfähigkeit auch die musische Bildung stark betont. Das Schöne ist ihm ein entscheidender Bereich des Lebens. Seiner «Bündner Schule» entnehmen wir: «Will man zur Ehrfurcht erziehen, dann ist der Erziehung zum Sinn, zum Verständnis und zur Schätzung des Schönen ein sichtbarer Platz einzuräumen . . . Alle Kunst lebt von der Freiheit, wie alles Schöpferische; das Schöne ist Ausdruck und Gleichnis dieser Freiheit.

Das Schöne ist gerade da, wo alle Zwecke schweigen; es ist Freude am Daseienden, so wie es ist. Schönheit bedeutet: Vollkommenheit, die erlebt ist und nun mitschaffend erlebt wird . . . Die Fähigkeit, das Schöne zu ahnen und zu erleben, ist eine Uranlage des Menschen.» Im Bestreben, diese Uranlage zu wecken und zu pflegen, wurde Schmid durch P. Häberlin bestärkt.

Das Seminar wurde durch Conrad und Schmid, der Zeit und den Möglichkeiten entsprechend, ausgebaut. Conrad erreichte, dass die bis dahin kurze Ausbildung 1909, ungefähr in der Mitte seiner Amtszeit, um ein Jahr verlängert wurde. Auch die Stundentafel wurde wiederholt neueren Bestrebungen angepasst. So konnte schon zu Conrads Zeiten erreicht werden, dass die Seminaristen der obern Klassen schwergewichtig mehr Mathematik oder mehr Französisch wählen durften. Sehr fortschrittlich für seine Zeit.

Eine entscheidende Vertiefung der Lehrerbildung hat Schmid gegen das Ende seiner

Amtszeit vorgeschlagen und überzeugend begründet: die Einführung einer Oberseminar-klasse. Dieses zusätzliche Ausbildungsjahr ermöglichte einen Ausbau der lehrpraktischen Übungen, ihre Ergänzung durch Landpraktika im Muttersprachgebiet, die Erweiterung der methodischen Ausbildung in Kunstfächern und Turnen sowie der sprachlichen und mathematischen Schulung. Die romanisch- und italienischsprachigen Seminaristen konnten nun ihre Muttersprache nicht nur vermehrt pflegen, sondern auch in ihr Lektionen erteilen, was früher während des rund 100jährigen Bestehens des Seminars nicht in der Stundentafel geregelt und daher nicht möglich war.

Die Seminarübungsschule betrachteten beide Seminarleiter als grundlegendes Übungsfeld für die Seminaristen. Da die Belastung für einen Musterlehrer mit der Führung einer sechsklassigen Übungsschule, dem Erteilen des Methodikunterrichts und der Betreuung der Seminaristen bei ihren Lehrübungen zu stark wurde, gelang es Schmid 1942 zu erreichen, dass die Schule geteilt und eine weitere Lehrkraft angestellt werden konnte. Der langjährige Musterlehrer Paul Kieni, der so viele Seminaristen in die Kunst des Unterrichtens eingeführt hatte, erhielt endlich einen Kollegen, als ersten Emil Wieser, so dass die grosse Arbeit zu zweit gemeistert werden konnte.

Neben der Leitung des Seminars und der Seminarübungsschule oblag den Seminardirektoren auch die Aufsicht über das Konvikt. Dieses war bis 1902 wie das Seminar im Nikolai-gebäude untergebracht. Valentin Eichholzer hat aus dieser Zeit folgendes berichtet, das ihm offenbar nachhaltigen Eindruck machte: Conrad habe gelegentlich Konviktvorsteher Gisep abgelöst und die Aufsicht über die im grossen Saal ihre Hausaufgaben lösenden Seminaristen ausgeübt. «Aber er kam nicht in den Saal herein, sondern er liess nur die zwei Türen zu seinem Büro (dazwischen lag ein Gang) offen und verrichtete drin seine Arbeit. Trotzdem herrschte in dem grossen Raum völlige Ruhe und Stille.»

1902 konnte das neue Wohn- und Kosthaus an der Halde, das schon nicht mehr steht, bezo-

gen werden. Wenn die «Lümmelburg» ihrem Spottnamen ab und zu gerecht wurde, so hatten Conrad und Schmid manchmal, den Vorsteher unterstützend, einzugreifen. Schmid hat in den dreissiger Jahren notwendige Erneuerungen bewirkt, so die Aufhebung der berüchtigten Schlafsäle durch den Umbau in wohnliche Einer- und Zweierzimmer.

Tätigkeit für die Bündner Volksschule

Zu Conrads und Schmid's Zeiten war das Seminar enger mit der Volksschule verbunden als heute. Das erhellte allein schon aus der Tatsache, dass beide Seminardirektoren erstaunlich lange Zeit als Präsidenten des Bündner Lehrervereins wirkten, Conrad während 32 Jahren (1889–1921) und Schmid, als Sekundarlehrer und als Seminardirektor zusammen, während 15 Jahren (1922–1936). Wie viele Traktanden, Lehrmittel, Besoldungs-, Versicherungs- und Schulfragen waren zu beraten und den Kreiskonferenzen mit Stellungnahmen zu unterbreiten; wie manche Kantonal-konferenz in Absprache mit den örtlichen Lehrern und Behörden war vorzubereiten und durchzuführen. Bei leidigen Beanstandungen oder gar geplanten Wegwahlen von Lehrern waren Abklärungen zu treffen und, wo gerechtfertigt, eine Vermittlung zu erstreben. Wie viele Jahresberichte und später, zu Schmid's Zeiten, Schulblätter waren zu redigieren. Von Paul Conrad wird berichtet, wie er in gewissen Jahren die etlichen hundert Jahresberichte noch selber adressiert und mit einem Handwagen auf die Post gebracht habe. Jahresberichte und Schulblätter enthielten Arbeiten, die zur Weiterbildung der Lehrer beitrugen und in mancher Hinsicht für die Bündner Schule richtungsweisend waren.

Als Mitglieder der kantonalen Lehrmittelkommission und, mit beratender Stimme in Fragen der Lehrerbildung und Volksschule, der kantonalen Erziehungskommission hatten sich die beiden Seminardirektoren wieder mit vielen Schulfragen des dreisprachigen Kantons zu befassen. Zu ihrer Amtszeit war es

noch üblich, dass die meisten Lehrmittel für die Volksschule durch die einzelnen Kantone geplant und geschaffen wurden. Conrad und Schmid haben die Schaffung von Teilen oder ganzer Lehrmittel selber übernommen. Seit geraumer Zeit setzt sich nun die Einsicht durch, dass auch interkantonale Lehrmittel gute Dienste leisten können. Dabei bleiben sprachlich bedingte Sonderlösungen etwa für Muttersprache, Heimatkunde, Gesang u.ä. immer noch Aufgabe des Kantons.

Mit der weitem Entwicklung des Schulwesens wuchs das Bedürfnis nach vollamtlichen Schulinspektoren. M. Schmid war es, der in den vierziger Jahren die Anstellung von sechs vollamtlichen Schulinspektoren vorschlug, die bald die bisher nebenamtlichen ersetzten. Als dann aber im Zuge von Sparmassnahmen wieder die Erwägung einer Rückwandlung in nebenamtliche Inspektorate durch Amtsstuben geisterte, wehrte sich Schmid vehement: «Wenn für die in Diskussion stehenden Ausgaben die Einstellung tüchtiger Schulmänner möglich ist, von Schulmännern, die pädagogisch gebildet, im Schulwesen erfahren, mit Freude und Initiative anregen und raten, beleben und bereichern, dann ist kein Rappen vergeudet. Das ist sicher: Abbau erträgt unser Erziehungswesen und Kulturleben nicht. Es ist nicht so rosig damit bestellt.» (Die Kopie, der diese Sätze entnommen sind, ist nicht datiert.)

Kulturpolitisches Umfeld – Familie

Die geistig-politische Situation ihrer Zeit hat – wie könnte es anders sein? – beide Schulmänner mitgeprägt. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert beeindruckten Conrad nicht nur die rasant sich häufenden Errungenschaften der Naturwissenschaften und Technik, sondern auch die Dichter und Denker Deutschlands. Die Wirkungsstätten Leipzig und Eisenach boten dem strebsamen Pädagogen ein dankbares Arbeitsfeld und blieben in lebendiger Erinnerung. So fühlte er sich mit Deutschland verbunden, bis er im Alter erfahren musste, dass dieses einer brutalen Diktatur hörig wurde.

In seiner Heimat fühlte sich Conrad dem traditionsgebundenen, freisinnigen Gedankengut verpflichtet. Überzeugte Anhänger jenes Freisinns, der seinerzeit massgebend am Bundesstaat von 1848 mitgezimmert hatte, waren sein ihm besonders nahestehender Bruder Klas, Bauer, Förster und dann Landammann in Davos, sowie sein Schwager Andreas Laely, Lehrer, Landammann und dann Regierungs- und Ständerat. Die Freisinnigen und Konservativen beherrschten damals das politische Feld.

In eine andere politische Landschaft fiel die Zeit Schmidts als Sekundarlehrer und Seminarleiter. Es wurden Kreise aktiv, die sich in den beginnenden Krisenjahren der zwanziger und dreissiger Jahre mit mehr Bewegung und Reformwillen den traditionsgebundenen Parteien gegenüberstellten. Neben den Sozialisten war es vor allem die neugegründete Demokratische Partei, die Zündstoff in die Bündner Politik brachte. Schmid und eine Reihe weiterer Stadtschullehrer – der politisch initiative und wortgewandte Andreas Gadiant war Schmidts Kollege an der Sekundarschule – und Kantonschullehrer sympathisierten mit der neuen politischen Richtung. Das führte zu einer gewissen Distanzierung im freisinnig-konservativen Lager. Ja, Schmid wurde im Grossen Rat vorgeworfen, er übe einen zu grossen Einfluss auf die Erziehungskommission aus, was sich insbesondere in der Neugestaltung der Inspektorate gezeigt habe. Auch Conrad blieben, einige Jahrzehnte früher, Anfechtungen nicht erspart. Als er – unter Berufung auf die Kulturstufentheorie – die Nibelungensage zum Lehrstoff der Unterstufe erklärte, erwuchs ihm heftiger Widerstand unter den Lehrern. Trotz solcher momentaner Kritik aber wussten sich auf die Dauer beide Seminardirektoren Anerkennung und Vertrauen zu sichern und zu wahren.

Stärkung für ihre Tätigkeit fanden Conrad und Schmid nicht zuletzt in ihren Familien. Conrads zweite Frau Mathilde, geborene Soldani (seine erste Frau Berta starb früh), war eine kleine lebhaftige Bergellerin, gerne zu Scherzen aufgelegt. In ihrer frohmütigen Art

half sie, Schweres gemeinsam zu tragen. Ein harter Schlag war der plötzliche Verlust eines Sohnes im Studentenalter.

Schmidts Frau Anna, geborene Horlacher, teilte mit ihrem Gatten die Liebe zum Musikischen. Selber eine begabte Musikerin, war sie auch offen für das dichterische Schaffen ihres Mannes.

Conrad und Schmid durften sich an Kindern und Kindeskindern freuen. Beide fanden über die Familie hinaus einen grossen Bekanntenkreis. Als ausgesprochen eigenständige Persönlichkeiten hatten sie indessen – wie Peter Metz besonders von Schmid berichtet – kaum eigentliche Freunde im engeren Sinne des Wortes. Sie standen aber in regem Kontakt mit Gleichgesinnten, so Schmid mit Benedikt Hartmann, der ihm gesammelte Unterlagen zu Marschlins überliess, wie P. Metz im lebendig und persönlich gestalteten «Gedenkblatt für Martin Schmid» festhält (Jahrbuch 1983).

Paul Conrad hatte deutliche Züge eines stillen Gelehrten, der die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Psychologie und Pädagogik laufend verarbeitete und in Lehrbüchern und Aufsätzen für Lehramtskandidaten und Lehrer gut verständlich darstellte. Er gliederte noch im Ruhestand seinen Tagesablauf in einem bestimmten Rhythmus von Lektüre, Spazierengehen, Schreibarbeit, Holzrüten u. ä. Danach konnten die Hitztenbodner beinahe wie weiland die Königsberger nach Kants Spaziergängen ihre Uhren richten. Martin Schmid war ein mehr schöpferisch gestaltender Schulmann und Dichter. Er genoss mit sichtlicher Freude einen guten Stumpfen oder ein Glas Wein, während Conrad nicht rauchte und nach einigen Jahren Amtszeit dem Abstinentenverein Curia beitrat und diesem bis an sein Lebensende angehörte.

Überblickt man abschliessend das Wirken beider, so erheischt es Respekt. Es war eine in beiden Fällen langjährige Leitung der bündnerischen Lehrerbildungsstätte, die Mitwirkung in der Schulleitung der Kantonsschule, in der kantonalen Erziehungskommission, der Lehrmittelkommission, im Verfassen von Lehrmit-

teln, im Vorstand des Bündner Lehrervereins, und all dies gepaart mit einem beachtlichen schriftstellerischen Werk.

Wenn Schmid seinen Vorgänger den einflussreichsten bündnerischen Seminardirek-

tor genannt hat, so kann heute mit Fug festgehalten werden: das vielseitige und langjährige Wirken beider, Conrads und Schmid, ihre richtungsweisende Tätigkeit für die Lehrerbildung und Volksschule bleiben beispielhaft.